

# „Gitter bedeuten für die Besucher: eingesperrt“

Interview mit Dagmar Schratzer,  
Direktorin des Tiergartens Schönbrunn

---

Hanna Palmanshofer, Clara Rybaczek

Dagmar Schratzer wurde 1954 in Klagenfurt geboren. Sie studierte in Graz Zoologie, mit dem Nebenfach Botanik. In ihrer Doktorarbeit erforschte sie die Jugendontogenese des Alpensteinbocks. Sie zog im Tierpark Herberstein und auf der Hohen Wand Steinböcke auf und beobachtete ihr Verhalten. Betreut wurde sie unter anderem von Otto Koenig, der vor allem für seine Fernsehsendung *Rendezvous mit Tier und Mensch* bekannt war. Koenig gründete und leitete das Institut für Vergleichende Verhaltensforschung am Wilhelminenberg, wo Dagmar Schratzer bis 1981 als freie Mitarbeiterin tätig war. Dann wechselte sie ans Institut für Angewandte Ökoethologie in Staning. Sie machte die Lehrabschlussprüfung in der Tierpflege und kam 1993 als zoologische Kuratorin für die Abteilung Vögel in den Tiergarten Schönbrunn, war aber bald auch für Säugetiere zuständig. Seit 1999 war sie stellvertretende Direktorin und übernahm 2007 die Geschäftsführung von Helmut Pechlaner.

*Der Tiergarten Schönbrunn gilt als ältester noch bestehender Zoo der Welt. Wie wird die barocke Bausubstanz genutzt?*

➤ Der Tiergarten ist vor 260 Jahren als Menagerie entstanden. Er war also zunächst Repräsentationsort für das Herrscherhaus und nicht für die Öffentlichkeit zugänglich. Geplant wurde der Zoo rund um den Pavillon als Zentrum. Entsprechend dem damaligen anthropozentrischen Weltbild sind die Tiergehege rundherum angeordnet als zwölf Logen oder Kreissegmente. Die dreizehnte Loge war immer schon für Menschen gebaut und da ist auch jetzt noch das Verwaltungsgebäude. Es hat natürlich ganz viele Wandlungen gegeben, in der Haltung und in der Präsentation von Tieren, aber es war immer auch der Anspruch die barocke Bausubstanz, den Kern, zu erhalten. Das macht heute eigentlich den Charme vom Tiergarten Schönbrunn aus, nämlich dieses Zusammenspiel von barocker Bausubstanz und moderner Tierhaltung. Die Bewahrung des kulturellen Erbes ist auch Auftrag dieses Zoos, aber nicht immer eine leichte Aufgabe. Hier braucht es oft innovative Ideen. So stehen zum Beispiel die ehemaligen Großkatzenkäfige auch unter Denkmalschutz. Unter Pechlaner ist das einfach umgedreht worden. Heute führen wir die Besucher durch die Käfige und sie schauen hinaus auf die Freianlage zu den Geparden.

*Die Anordnung und Gestaltung der Gehege hängt natürlich von den Bedürfnissen der Tiere ab. Welche Rolle spielt darüber hinaus die Präsentation der Tiere?*

✎ Ein Tiergarten ist immer von Menschen für Menschen gemacht und ist daher als Spiegelbild der Gesellschaft zu verstehen. Heute wird versucht die Bedürfnisse der Tiere bei der Haltung zu berücksichtigen, das war aber nicht immer so. Früher hat man gesagt: Die Temperatur muss stimmen, und das Futter muss stimmen. Alles andere hat man eigentlich nicht beachtet. Im 19. Jahrhundert sind im deutschsprachigen Raum die bürgerlichen Tiergärten entstanden. Der Historismus wurde damals in der Architektur sehr gepflegt und das hat sich auch auf die Tiergärten übertragen. Man wollte die Tiere in Verbindung mit ihrer Umwelt zu Hause darstellen. Das ging auch in Exotismus über Anfang des 20. Jahrhunderts gab es einen Paradigmenwechsel mit den Hagenbecker Bauten. Es wurden erstmals sogenannte Freisichtanlagen gebaut. Das waren Panoramabauten, wo es keine Gitter mehr gegeben hat, sondern wo die Tiere durch unüberwindbare Gräben abgegrenzt waren. Man hatte als Besucher einen Kulissenblick, ein Panorama vor sich, wo die Tiere scheinbar ohne Begrenzung nebeneinander lebten. Wilde beziehungsweise exotische Tiere waren damals auch ein Inbegriff der Freiheit und das wollte man darstellen. Als sich dann die Tiergartenbiologie in den 40er und 50er Jahren als eigener Wissenschaftszweig durchsetzte, wurde auch auf das Verhalten der Tiere Rücksicht genommen und auf ihr Wohlbefinden geachtet. Die Gehege waren in der Zeit meist steril eingerichtet, denn es kam nicht darauf an, den Lebensraum eins zu eins abzubilden, sondern die Tiere, mit dem damaligen Stand der Veterinärmedizin, gesund zu halten. Ab den 70er Jahren gab es wieder einen Wandel: Die Auswirkungen von Kultur, die Auswirkungen von Technik, haben die Menschen sensibilisiert für die Umwelt, für den Natur- und Artenschutz. Daher wollte man die Tiere in einer natürlichen Umgebung sehen. Man hat angefangen, die Gehege so zu bauen, dass sie landschaftlich passend zu den Tieren eingerichtet sind. Das ist ein Zugeständnis an die Besucher. Es ist auch wichtig, dass der Besucher den Eindruck hat für seine Begriffe sei das Tier gut gehalten. Zum Beispiel haben wir bei den Affen Glasscheiben. Für die Affen wären Gitter (zum Klettern) fast besser, aber Gitter bedeuten für die Besucher ‚eingesperrt‘. Es bedarf oft eines Spagats in der Tierhaltung, weil viel von der Einrichtung oder von der Präsentation macht man nicht für die Tiere, sondern für die Besucher.

*Werden Tiere für die Fütterungen trainiert?*

✎ Es gibt ein einziges Beispiel, wo das mit Training zu tun hat, nämlich bei den Robben. Das ist auch die beliebteste Fütterung, weil sie ein gewisses Showelement hat. Die Robben schnappen die Fische, die der Pfleger ins Wasser wirft oder sie machen auch auf Kommando das Maul auf. In der Nachkriegszeit, als Brachetka Direktor war, wurden mehr Tiere trainiert. Das wurde auch medial gut aufbereitet und die Tiere haben Kunststücke gemacht, wie bei Zirkusvorführungen. Heute trainieren wir viele Tiere ‚hinter den Kulissen‘, für veterinärmedizinische Zwecke. Die Giraffen geben beispielsweise freiwillig den

Huf her, damit er gepflegt werden kann. Oder die Elefanten machen auf Kommando das Maul auf, damit man die Zähne kontrollieren kann. Es gibt aber keinen direkten Kontakt, das passiert durch das Gitter.

*Stellen sich Tiere auch selbst zur Schau?*

↘ Das fällt mir bei einem einzigen Tier ein. Vor zwei Jahren sind die Orang-Utans in die neue Orangerie umgezogen. Nonja, unser 34-jähriges Weibchen, ist in dem alten Gehege geboren und aufgewachsen. Übersiedelt wurden sie einige Tage vor der Eröffnung und da noch gearbeitet wurde, haben wir vor den Scheiben des Geheges den dicken Vorhang zugemacht. Nonja hat die ersten Tage nicht gefressen und ist nicht heruntergekommen. Wir haben uns wirklich schon Sorgen gemacht. Einen Tag vor der Eröffnung wurde der Vorhang aufgemacht und da waren die Leute. Nonja ist heruntergekommen und hat sich vor die Scheibe gesetzt, als würde sie feststellen: ‚Mein Publikum ist wieder da. Die Welt ist in Ordnung‘. Das sind aber Einzelfälle. In der Regel ist es so, dass die Tiere die Besucher schon wahrnehmen, sie bis zu einem gewissen Grad gewöhnt sind, aber nicht mit ihnen kommunizieren. Da sind die Orang-Utans sicher eine große Ausnahme.

*Woher kommt die Faszination Wildtiere zu betrachten?*

↘ Wildtiere faszinieren uns, weil sie anders sind als wir. Sie faszinieren uns aber auch, weil sie uns sehr ähnlich sein können, wie zum Beispiel Affen. Also auf der einen Seite ist es das Exotische, auf der anderen Seite das Ähnliche. Es gibt da ganz viele Komponenten. Die Schönheit fasziniert uns. Oder wir sprechen auch auf das Kindchenschema an, wie es Konrad Lorenz beschrieben hat. Das ist einfach in unserer Natur drinnen. Der Panda passt da ganz gut, mit seinem kugelrunden Kopf und seinen kurzen Gliedmaßen. Aber der ist nicht so lieb und nett, der schaut nur so aus. Sein riesiger Kopf hat einfach mit seinem Kauapparat zu tun, der sich durch seine Spezialisierung auf harte Bambusnahrung entwickelt hat. Im Zoo kann man exotische Tiere aus der Nähe betrachten und ihren Geruch wahrnehmen. Dieser ‚direkte‘ Kontakt macht auch die Faszination vom Zoo aus. Medien bringen heute exotische Tiere in unsere Wohnzimmer, aber es ist etwas ganz anderes, vor diesem lebenden Tier zu stehen.

*Welche Rolle spielen Zoos beim Artenschutz? Kann man von wirklich signifikanten Beiträgen der Zoos für die Artenerhaltung sprechen?*

↘ Ja, das kann man auf alle Fälle. Artenschutz ist heute ein gesetzlicher Auftrag für Zoos, seit 1999 eine EU-Zoorichtlinie. Artenschutz im Zoo passiert auf unterschiedliche Weise – einmal durch Erhaltungszuchtprogramme von gefährdeten Tieren, dann durch Artenschutzprojekte im Freiland und schließlich durch den Bildungsauftrag, der ganz wesentlich ist. Ein erfolgreiches Beispiel ist der Bartgeier, der im Alpenraum in Europa aus-

gestorben war und nur im Zoo überlebt hat. Seit Anfang der 1980er gibt es wieder Ansiedlungsprojekte in den Alpen. Er wurde auch ‚Lämmergeier‘ genannt, weil man ihn oft bei einem Lamm gesehen hat, als er es gefressen hat. Es ist so weit gegangen, dass man gesagt hat, er frisst auch kleine Kinder. Der Bartgeier frisst aber nur Aas – das muss man jedoch auch der Bevölkerung beibringen. Da ist es nicht einmal darum gegangen, dass kein Lebensraum mehr vorhanden war – aber die Bevölkerung hatte Angst vor ihnen und hat sie abgeschossen. Heute fliegen wieder 160 Bartgeier in den Alpen. Alles Nachkommen von im Zoo geborenen Tieren. Wissensvermittlung, unser Bildungsauftrag, ist also neben den Artenschutzprojekten ganz zentral. Jeder Beitrag für den Erhalt jeder einzelnen Art, den wir leisten können, ist wichtig. Denn verschwunden ist verschwunden.

*Wie stehen Sie zu Tierschutz und wie zu Aktivismus im Tierschutz?*

➤ Tierschutz ist für mich etwas Essentielles, das einfach zum Leben dazu gehört, auch zu meinem Leben und zum Tiergarten selbst. Aktivismus im Tierschutz finde ich gut, weil viele Dinge erst durch Aktivismus aufgebrochen wurden – und ohne Aktivismus hätten wir heute vielleicht im Tierschutzgesetz noch nicht die Bedingung, dass Käfighaltung, Batteriehaltung aufgegeben wird. Daher: Aktivismus, ja, solange er keine Gesetze verletzt. Viel wichtiger als Aktivismus, da das ja immer nur punktuell passieren kann, ist für mich einfach Wissensvermittlung. Für mich ist Tierschutz Wissensweitergabe, Wissen um die Bedürfnisse der Tiere.

*Sie sprechen oft von einem ‚gläsernen Zoo‘. Warum ist es wichtig, dass die Öffentlichkeit stets über aktuelle Ereignisse im Tiergarten informiert wird?*

➤ Ein Tiergarten hat drei Säulen: Tiere, Mitarbeiter und Öffentlichkeit. Weit über 80 Prozent unseres Budgets kommt über die Besucher. Wir sind daher auf eine wohlwollende Öffentlichkeit angewiesen und das verlangt ein gutes Image. ‚Gläserner Zoo‘ heißt, dass wir alles, was im Zoo passiert, auch mitteilen: nicht nur, wenn ein Tier geboren wurde, oder wenn es eine neue Anlage gibt, sondern auch wenn ein Tier gestorben ist. Auf der einen Seite geht es darum, unsere Aufgaben und unsere Zoopolitik und unser Engagement zu vermitteln, und andererseits ist auch der wirtschaftliche Faktor wichtig. Wir erhalten uns nur durch die Besucher und nur wenn die wirtschaftliche Situation stimmt, dann können wir auch Artenschutzprojekte durchführen oder unterstützen.

*Inwiefern würden Sie der Behauptung folgen, dass Tiere durch Domestizierung beziehungsweise durch die Haltung im Zoo dem Menschen ähnlich werden?*

➤ Da gibt es einen großen Unterschied zwischen domestizierten Tieren und Wildtieren. Bei Haustieren stimmt das, dass sich das Verhalten dem Menschen entsprechend ändert. Das aber ist auch Ergebnis der Zuchtauslese, die zur Gestaltänderung (verschiedene

Rassen bei Hunden zum Beispiel) ebenso wie zur Änderung von Verhalten führt. Ein Wolf heult und bellt auch, das aber nur in wenigen Situationen. Der Hund hingegen hat ganz verschiedene Belllaute. Schrill, tief, leise laut, verschiedene Klangqualitäten und Tonhöhen, passend zum Verhalten. Das ist eine Folge der Domestizierung, eine Folge dieses engen Zusammenlebens mit dem Menschen. Wildtiere sind aber Wildtiere, auch hier im Zoo – sie haben noch ihr ganz normales Verhaltensrepertoire, auch wenn es ab und zu verschüttet ist. Przewalski-Pferde zum Beispiel, die über Jahrzehnte nur im Zoo waren, hatten nicht die Notwendigkeit einer Feindvermeidung. Daher hat es im ersten und im zweiten Jahr im Winter nach der Auswilderung der ersten Tiere viele Verluste an Fohlen gegeben, die von Wölfen gefressen wurden. Weil die Pferde nicht mehr gewusst haben, wie sie eine Phalanx bilden, wie es auch die Moschusochsen machen: die Mütter stehen vor den Fohlen, die Hengste stehen auf der Seite und verteidigen. Innerhalb von zwei Jahren war das wieder da. Das Verhaltensrepertoire ist also vorhanden, wird aber im Zoo nicht abgerufen. Bei uns Menschen gibt es sicher auch ganz viele Verhaltensweisen, die wir einfach nicht mehr brauchen in unserer heutigen Lebenssituation, die aber schon noch irgendwo da sind.

Das Verhalten von Wildtieren im Zoo unterscheidet sich also nicht grundsätzlich von Wildtieren in freier Wildbahn. Bloß ist bestimmtes Verhalten einfach nicht notwendig. Insofern kann man schon von Verhaltensänderungen sprechen, aber das Verhaltensrepertoire ist da, wurde nicht ausgelöscht. Das ist auch der Anspruch einer guten Tierhaltung – den Tieren müssen möglichst viele natürliche Verhaltensweisen ermöglicht werden. Alle können das nicht sein, denn ich werde nicht zur Antilope den Löwen dazugeben ...

*Wie ist die Beziehung zwischen den Tierpflegerinnen und Tierpflegern und ihren Tieren?*

➤ Natürlich kennen die Tiere ihre Pfleger – am Geruch, am Gang, an der Stimme. Es gibt selbstverständlich ein Vertrauensverhältnis zwischen Pfleger und Tier, aber: diese Tiere sind nicht zahm. Ein Pfleger kann zum Beispiel nicht einfach zu den Pandas hineingehen. Zu den kleinen, ja, aber ab dem Alter von etwa eineinhalb Jahren, wenn sie geschlechtsreif werden, nicht mehr. Unsere großen Pandas kriegen daher regelmäßig ein Training: wenn sie vom Außen- ins Innengehege gehen, gehen sie durch einen Trainingskäfig durch. Sie haben gelernt, sich hinzusetzen, die Hand herauszugeben, falls man einmal Blut abnehmen muss, dass sie das Maul aufmachen, damit man die Zähne kontrollieren kann. Das Weibchen hat gelernt den Bauch herzuzeigen, damit man durch das Gitter hindurch einen Ultraschall machen kann, ohne dass man sie narkotisieren muss, denn eine Narkose ist immer eine Belastung. Wenn Fremde dabei sind, dann merken die Tiere das natürlich – die Pfleger kennen ihre Tiere sehr gut und umgekehrt kennen die Tiere auch ihre Pfleger. Daher schicken wir auch die Pfleger mit den Tieren mit, wenn wir ein Tier von einem Zoo zum anderen geben. Oder ein Pfleger kommt hierher und arbeitet ein paar Wochen mit, damit die Bezugsperson dabei ist. Bezug insofern, dass man jetzt reingehen kann, weil ‚das ist eh mein Freund‘, das ist es nicht. Sie bleiben trotzdem immer Wildtiere.

*Was unterscheidet das Tier vom Menschen?*

↘ Das ist eine schwierige Frage, und sie wird auch immer schwieriger. Evolutionstheoretiker und ich als Zoologin sagen, wir Menschen sind auch Tiere – sind Säugetiere, sind im zoologischen System drin. Gerade in den letzten Jahrzehnten sind Neurologen und Verhaltensforscher zu immer neuen Erkenntnissen gelangt. Wir wissen, dass wir von den Schimpansen gerade einmal zwei Chromosomensätze entfernt sind – aber auf die kommt es an. Wir haben vor Jahrzehnten noch gesagt, Tiere haben keine Kultur, kein Bewusstsein, haben keine Empfindungen wie Trauer oder Altruismus. In der Zwischenzeit ist belegt, dass es das nicht nur bei Affen gibt. Wo die Grenze ist, wird immer fließender, vieles wissen wir noch nicht. Was uns jetzt immer noch unterscheidet, sind Sprache und Schrift. Mit Sprache meine ich unsere Sprache, meine ich zu reflektieren, Vergangenheit und Zukunft formulieren zu können. Eine Sprache haben Tiere auch – alle haben Kommunikationsformen, nicht nur akustische. Jedoch die Sprache in unserer Form, die Schrift und abstraktes Denken sind sicherlich ein Alleinstellungsmerkmal des Menschen.

Wien, am 10 .02. 2012